

die von ihm vorgeschlagene Rekonstruktion der Entwicklungsetappen Revals auswirken könnte. Was die Stadtbefestigungen betrifft, so hat es auf diesem Gebiet nach Zobels eigenen Forschungen bis heute so wenig Feldarbeiten gegeben, dass die gebotene Übersicht als ziemlich aktuell gelten kann. Nicht jeder Stadthistoriker ist mit allen Datierungen, die Zobel für einzelne Elemente der Stadtmauer anbietet, bzw. mit allen seinen Hypothesen einverstanden, aber öffentlich wurde bis heute nur wenig Kritik geübt.⁹ Mit Sicherheit wird daher die weitere Forschung einiges an Zobels Konzeption der Stadtentwicklung ändern. Aufgrund von neuen Untersuchungsmethoden könnten sich somit in erster Linie die absoluten Datierungen verschieben. Allerdings hat niemand eine einigermaßen vergleichbare Gesamtkonzeption anzubieten, die neben der von Zobel vorgeschlagenen bestehen könnte. Zobels den Stadtbefestigungen und der territorialen Entwicklung der Stadt gewidmetes Lebenswerk ist dermaßen umfang- und erfolgreich gewesen, dass es zwangsläufig als Bezugspunkt für neue Perspektiven dienen wird. Es ist daher nur zu begrüßen, dass seine Arbeiten über das Reval des 13. und 14. Jahrhunderts nun auch für einen breiteren Leserkreis außerhalb Estlands zugänglich gemacht worden sind.

VILLU KADAKAS

INNA PÕLTSAM-JÜRJO: *Liivimaa väikelinn Uus-Pärnu 16. sajandi esimesel poolel* [Die livländische Kleinstadt Neu-Pernau in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts]. Verlag Argo. Tallinn 2009. 493 S. ISBN: 9789949438570.

Das hier zu besprechende Buch beruht auf einer Dissertation, die im Jahre 2008 am Historischen Institut der Universität Tallinn verteidigt wurde. Inna Põltsam-Jürjo hat sich in erster Linie als Forscherin auf dem Gebiet der spätmittelalterlichen Stadtgeschichte einen Namen gemacht, wovon

⁹ VOLDEMAR VAGA: Die mittelalterlichen Stadtbefestigungen Tallinns. Ein Kommentar zu Rein Zobel, Tallinna keskaegsed kindlustused, in: *Fornvännen. Tidskrift för Svensk antikvarisk forskning* 80 (1985), S. 290-295; VILLU KADAKAS, JAAK MÄLL: Märkmeid Tallinna vanemast topograafiafiast [Bemerkungen zur älteren Topografie Tallinns], in: *Keskus – tagamaa – ääreala. Uurimusi asustushierarhia ja võimukeskuste kujunemisest Eestis* [Zentrum – Hinterland – Peripherie. Studien über die Entwicklung der Siedlungshierarchie und der Machtzentren in Estland], hrsg. von VALTER LANG, Tallinn und Tartu 2002 (Muinasaja teadus, 11), S. 409-430; SULEV MÄEVÄLI: Kus asus nn. Margareta müür Tallinnas? [Wo lag die sog. Mauer von Margarethe in Reval?], in: *Tallinna Linnamuuseumi Aastaraamat 2005/2007* (2007), S. 113-118.

etwa ihre Untersuchung über das Essen und Trinken in Reval zeugt.¹ Von ebenso großer Bedeutung ist die Sammlung mittelalterlicher Quellen über Pernau, die sie mit Aldur Vunk zusammengestellt hat.² Im Vorwort ihres neuen Buches lesen wir, dass es das dort publizierte, aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts stammende *Denkelboeck* war, das sie zur weiteren Beschäftigung mit der Geschichte Neu-Pernaus ange-regt hat. So sind die Quellen auch in ihren Buch über Neu-Pernau von zentraler Bedeutung. Außer den Beständen des Estnischen Historischen Archivs und des Tallinner Stadtarchivs hat sie Archivbestände in Lettland, Schweden, Deutschland und Dänemark benutzt. Allerdings darf man fragen, welche relevanten Quellen zur Pernauer Geschichte eventuell noch in den Archiven weiterer Städte, zu denen die Kaufleute aus Neu-Pernau enge geschäftliche und familiäre Kontakte pflegten – etwa in Lübeck oder Danzig – zu finden wären.

Natürlich zählt Põltsam-Jürjo nicht zu den Pionieren der Erforschung von Pernaus Vergangenheit, sie hat prominente Vorgänger, von denen an erster Stelle Heinrich Laakmann erwähnt sei. Von ihrer intensiven Arbeit mit der einschlägigen Historiografie legt das beeindruckende Literaturver-zeichnis ein beredtes Zeugnis ab. Es ist der Autorin dabei vollauf gelun-gen, frühere Forschungen sachkundig mit den Archivquellen zu verknüp-fen. Dabei verdient Anerkennung, dass sie sich auch in der Archäologie auskennt und die entsprechenden Forschungsergebnisse in ihre Untersu-chung einbezieht.

Die anzuzeigende Studie lässt sich sowohl als Stadt- und Rechtsge-schichte als auch als Alltags- und Mentalitätsgeschichte klassifizieren, wobei der sozial- und wirtschaftshistorische Aspekt nicht zu kurz kommt. Põltsam-Jürjo selbst formuliert ihren Anspruch dahingehend, sie wolle das Funktionieren einer Kleinstadt unter möglichst vielen Aspekten des städ-tischen Lebens untersuchen sowie die Rolle und Bedeutung der Stadt vor dem Hintergrund der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwick-lung Livlands in der Zeit von 1500 bis 1558/1562 aufzeigen. Diese Periode war geprägt von der Reformation, die ihrerseits die Grundlagen von Kirche, Staat und Gesellschaft erschütterte. Der Frage, wie die Reformation das Alltagsleben einer Kleinstadt veränderte, misst die Autorin eine zentrale Rolle bei. Darüber hinaus betrachtet sie das äußere Erscheinungsbild der Stadt, die im Stadtraum erfolgten Veränderungen, die soziale und natio-nale Zusammensetzung der Einwohnerschaft sowie die Herkunft der Men-schen, die in Neu-Pernau sesshaft wurden. Auch die Tätigkeit des städ-tischen Selbstverwaltungsorgans, des Stadtrates, sowie die Beziehungen zum Landesherrn werden angesprochen. Põltsam-Jürjo charakterisiert die

¹ INNA PÕLTSAM: Söömine-joomine keskaegses Tallinnas [Essen und Trinken im mittelalterlichen Reval], Tallinn 2002.

² Pärnu linna ajaloo allikad 13.-16. sajandini. Quellen zur Geschichte der Stadt Pernau 13.-16. Jahrhundert, 1. osa [Bd. 1], hrsg. von INNA PÕLTSAM und ALDUR VUNK, Pärnu 2001.

zwei wichtigsten sozialen Stände der Stadt, die Kaufleute und Handwerker, doch interessiert sie sich auch für andere soziale Gruppen und liefert interessante Beobachtungen zum Familienleben, den ehelichen Beziehungen sowie zur Rolle der Frau in Neu-Pernau.

Das Buch bietet eine Übersicht über die Stadtmark und die Vorstadt Neu-Pernaus und beschreibt die dort gelegenen Äcker, Gärten und Weiden. Ihr zufolge habe die große Anzahl und die Vielfalt der Gärten die soziale Position und den Wohlstand des Bürgers widergespiegelt. Die Frage, inwieweit Neu-Pernau sich an der Landwirtschaft orientierte, und wenn ja, ob dieser Befund darauf hinweisen könnte, dass Handel und Handwerk einen eher niedrigen Entwicklungsstand aufwiesen, bleibt jedoch unbeantwortet. Im wahrsten Sinne wegweisend ist der Versuch der Autorin, die Position Neu-Pernaus in dem auf Riga und Reval ausgerichteten Straßennetz zu beleuchten. Dabei ist es von großem Interesse, dass auf der Reise von einer Stadt zur anderen die Mühlen als Nachtquartier benutzt wurden, weist dies doch u. U. darauf hin, dass den Müllern eine Einquartierungspflicht auferlegt war. Interessant wäre zu erfahren, wie oft die Straße Pernau-Fellin-Dorpat im 16. Jahrhundert benutzt wurde. Bekanntlich klagte der Pernauer Stadtrat im 17. Jahrhundert wiederholt darüber, dass die Stadt aufgrund des desolaten Zustands der durch sumpfige Gebiete führenden Straßen vom Felliner und Dorpater Hinterland abgeschnitten sei. Möglicherweise war dies der Grund, warum Neu-Pernau als Dorpater Ausfuhrhafen spätestens am Ende des 15. Jahrhunderts an Bedeutung einbüßte und es den Kaufleuten Neu-Pernaus nicht möglich war, direkte Beziehungen zu Russland aufzunehmen. Einige Sätze hätte Pöltsam-Jürjo auch über das Wasserstraßennetz verlieren können, das sich aus Neu-Pernau bis ins Binnenland erstreckte.

Das Buch bietet auf der Grundlage der Rechnungen des Stadtrats eine ausführliche Übersicht über die Errichtung und Modernisierung der Wehrbauten in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Sicherlich wird auch der Landesherr, der Deutsche Orden, dabei eine Rolle gespielt haben, doch spiegelt sich sein Beitrag dazu in den Quellen zum städtischen Leben nicht wider. Was die Herausbildung der Stadtteile und des Straßennetzes betrifft, kann Pöltsam-Jürjos Ansicht, erst infolge der aufeinanderfolgenden Brände in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts sei es möglich geworden, die mittelalterliche, an die Geländeformen angepasste Raumstruktur zu korrigieren, nur beigepflichtet werden. 1543 gab es unter den 104 Bauten Neu-Pernaus 67 Steinhäuser, was davon zeugt, dass die Bürger Neu-Pernaus einen gewissen Wohlstand errungen hatten.

Diskutieren lässt sich über die Frage der Einwohnerzahl Neu-Pernaus. Bei einer Zahl von 70 Bürgern dürfte die Schätzung Laakmanns, die Gesamtzahl der Stadtbewohner belaufe sich auf rund 1000 Personen, schwerlich zutreffen. Denn das hieße ja, dass auf jeden Bürger ca. 14,3 Menschen entfielen. Allerdings hatten nach den Einwohnerverzeichnissen des

17. und 18. Jahrhunderts nur einzelne Bürger Haushalte, in denen mehr als zehn Menschen zusammenlebten; je ärmer ein Mensch war, desto kleiner war seine Familie und desto geringer die Zahl der Menschen, die mit seiner Familie verbunden waren. Daher kann der konservativeren Schätzung der Autorin nur zugestimmt werden, der zufolge ca. 600 Menschen innerhalb der Stadtmauern lebten. Hinzu kamen noch Adlige, Geistliche und Ordensgebietiger sowie die mit der Stadt verbundenen Bewohner der Stadtmark. Insgesamt kommt man so auf ca. 850 Einwohner. Selbstverständlich hielten sich in der Stadt auch ausländische Kaufleute, andere Reisende und Bauern aus dem Hinterland auf. Die Autorin geht auf die Frage der Größe der Haushalte Neu-Pernaus später noch einmal ein, wobei sich in der Tat zeigt, dass die Haushalte von geringer Größe waren.

Orden und Stadt waren in fast allen Lebensbereichen eng miteinander verflochten. Dass der Landesherr einen sehr starken Einfluss auf die Stadt ausübte, zeigte sich schon unmittelbar in der Verwaltung der Stadt, aber auch im Alltagsleben, in dem Ordensgebietiger als Fürsprecher, Gläubiger, aber auch als Geschäftspartner der Stadtbürger fungierten. Außerdem besaß der Orden durch alle Zeiten hindurch etwa zehn Grundstücke in der Stadt. Es entstanden sogar familiäre Beziehungen. Während in der Literatur zur frühneuzeitlichen Stadtgeschichte oft der mit einer negativen Konnotation verbundene bildliche Ausdruck genutzt wird, das Schloss habe „seinen Schatten“ auf die Stadt geworfen, behauptet Pölsam-Jürjo im Hinblick auf Neu-Pernau, dass die Beziehungen zwischen der Stadt und dem Ordenskomtur im Allgemeinen gut gewesen seien. Allerdings führt sie zugleich Beispiele für Konflikte zwischen dem Komtur und der Bürgerschaft an, z. B. aufgrund von Handelsfragen; aus den 1550er Jahren liegen Mitteilungen vor, dass es über die Einquartierung der Söldner zu Konflikten gekommen sei.

Pölsam-Jürjo liefert eine detaillierte Übersicht über die Wahlen, die Zusammensetzung und die Aufgaben des Stadtrates, wobei einige Personen und Amtsträger genauer in den Fokus kommen. Dabei ist es hervorzuheben, dass die Autorin auch Vergleiche mit anderen Städten Alt-Livlands, aber auch mit ferner gelegen urbanen Zentren anstellt. Seit der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts war es offenkundig, dass der Orden auf den Stadtrat bei der Wahl neuer Ratsmitglieder Druck ausübte. Die auf diese Weise gewählten Ratsmitglieder, die ihre Beziehungen zum Orden aufrechterhielten, vertraten die Interessen des Landesherrn in der Stadt. Beachtung verdient die Tatsache, dass es in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts unter den Mitgliedern des Stadtrates und unter den Gildemeistern auch mehrere ehemalige Beamte des Bistums Ösel-Wiek gab. Auf die Frage nach der eventuellen politischen Tätigkeit des Neu-Pernauer Stadtrates wird jedoch nicht eingegangen.

Wichtige Quellen zur Stadtgeschichte sind die Rechnungsbücher und Protokolle des Stadtrates. Angaben zu dessen Kosten liegen nur aus den

Jahren 1526–1558 vor. Die Einnahmen und Ausgaben der Stadt werden ausführlich dargelegt, und die Entstehungsgeschichte des Rigischen Rechts und des damit verbundenen Stadtgesetzes bzw. der *bursprake* beschrieben. Beim jetzigen Forschungsstand muss es jedoch offen bleiben, wann genau das Rigische Stadtrecht in Neu-Pernau eingeführt wurde. Die *bursprake* enthielt in acht Artikeln auch Handelsbestimmungen, die etwa den Handel unter Fremden untersagten, wobei sich aber zwangsläufig die Frage stellt, wer am Ende des 15. Jahrhunderts als „Fremder“ angesehen wurde. Galten z. B. die Kaufleute einer anderen Hansestadt als „fremd“? Abgesehen vom Grundsatz, „ein Fremder darf nicht mit einem Fremden Handel treiben“, hätte man gern auch gelesen, wie der Handelsverkehr zwischen Fremden in Neu-Pernau überhaupt geregelt war: Groß- und Kleinhandel, Dauer des Aufenthaltes etc. Bei der Betrachtung der Bürgerpflichten wird vom Bürgergeld gesprochen, wobei erwähnt wird, dass zur Deckung der Kosten der zwei städtischen Gesandten, die 1592 zum Reichstag reisten, 130 Taler gesammelt worden seien. Es hat jedoch den Anschein, dass es sich dabei um eine einmalige Kontribution zur Deckung der Reisekosten gehandelt habe.

Neu-Pernau war zwar eine Hansestadt, doch lag der Schwerpunkt seiner Handelstätigkeit nicht auf dem Gebiet des Transithandels, sondern vielmehr in der Ausfuhr der regionalen landwirtschaftlichen Erzeugnisse. Die Tatsache, dass sich die Kaufleute Neu-Pernaus in erster Linie auf den bäuerlichen Handel konzentrierten, scheint ihnen in der Hierarchie der Kaufleute eher den Platz der Kleinhändler zuweisen, die auf einer relativ niedrigen Stufe standen. Somit erklärt sich die große Bedeutung der Jahrmärkte sowohl für die lokalen Kaufleute als auch für die Bauern. Die bei Pölsam-Jürjo wiedergegebenen Klagen der Neu-Pernauer Kaufleute über die Hemmung des Handelsverkehrs, die Ausfuhrverbote, die Konkurrenz der Nachbarstädte sowie das Gebot, die Nebenhäfen anzulaufen usw. waren jedoch nicht nur für sie typisch. Die Stadt hatte ja keinen Grund, hochgestellte Machthaber von erfolgreichen Handelsgeschäften in Kenntnis zu setzen. Wie anhand der Ausfuhr- und Einfuhrstatistiken ersichtlich ist, wurden oft recht große Mengen von Waren exportiert. Der Rezensent mag jedoch nicht die Ansicht der Autorin teilen, dass die Kaufleute Neu-Pernaus in erster Linie auf den Export angewiesen waren und die Einfuhr für sie quasi zweitrangig war. Solange der Tauschhandel und nicht der Kauf bzw. Verkauf von Waren vorherrschte, kam den Tauschwaren aus Westeuropa, wie etwa dem Salz, den Heringen und anderen Bedarfsartikeln eine äußerst große Bedeutung zu. Über den von Pernau ausgehenden Seehandel wären ergänzende Informationen z. B. im Zollarchiv des Öresunds zu finden.

Interessant ist die Frage der Handelskonkurrenz zwischen Neu- und Alt-Pernau. Die Nachbarstädte verfügten hinsichtlich des Handels zwar über ein und dasselbe Hinterland, doch standen sie unter der Herrschaft zweier

verschiedener Landesherren. Die Bemühungen der Bürger Neu-Pernaus, in Alt-Pernau Grundbesitz zu erwerben, um ihre Handelsmöglichkeiten zu erweitern, weisen Parallelen zum Erwerb der doppelten Staatsbürgerschaft im heutigen Sinne auf. So war es der Autorin zufolge möglich, Getreideausfuhrverbote zu umgehen. Außer dem Erwerb von Grundbesitz hatten die Bürger der zwei Kleinstädte sicherlich auch enge familiäre Beziehungen. Knappe Archivquellen und die Ergebnisse der Archäologie liefern zwar ein Bild von der Vermögenslage der Einwohner Neu-Pernaus, doch bleibt eine der zentralen Fragen der Handelsgeschichte zwangsläufig unbeantwortet: Woher stammte das Kapital, d. h. wem gehörte das Geld, mit dem der Güterkreislauf in Gang gesetzt wurde – den Pernauern selbst oder ausländischen Auftraggebern? Die Autorin kennt sich in der Geschichte Revals gut aus, doch schenkt sie den Beziehungen Pernaus zu Riga, der anderen livländischen Großstadt, weitaus weniger Aufmerksamkeit.

Die Spezialisierung des Handwerks in Neu-Pernau war nicht allzu weitgehend, die Autorin schildert jedoch nicht, womit sich ein Handwerker beschäftigte bzw. welche Aufträge er ausführte. Für Neu-Pernau als Kleinstadt war es wirtschaftlich nicht sinnvoll, jedes mögliche Gewerbe vor Ort zu betreiben, sodass die benötigte Dienstleistung entweder in Reval, Riga oder in anderen Städten in Auftrag gegeben wurde. Zudem mangelte es vor Ort an Arbeit. Auch die Tatsache, dass die Handwerker das Recht hatten, Bier zu brauen, und sich darum bemühten, Handel zu treiben, zeugt von der Instabilität ihrer Einnahmen. Da wir nur so wenige Quellen haben, sollte man allerdings nicht gleich behaupten, dass es in Neu-Pernau außer der Schusterzunft keine weiteren Handwerkszünfte gab. Sollte es doch so gewesen sein, dann werden die übrigen Gewerbe einfach nicht den Anforderungen einer Zunft genügt haben.

Das Kapitel über die Ehe und Familie sowie die soziale Stellung der Frau ist keineswegs Frauengeschichte im engeren Sinn. Es verleiht der besprochenen Dissertation eine menschliche Dimension, was sehr zu begrüßen ist. Pölsam-Jürjo zufolge ist die Quellenbasis zur Erforschung dieses Themas recht reichhaltig; ihr zumindest hat sie einen Einblick in das Leben von mehr als 60 Frauen und von ca. 100 Ehen ermöglicht. Es steht außer allem Zweifel, dass nur diejenigen Menschen eine Ehe schließen konnten, deren wirtschaftliche Tragfähigkeit (oder diejenige ihrer Familie) es ermöglichte. Wirtschaftliche Motive, wenn z. B. ein junger Mann eine Witwe heiratete oder bei der Eheschließung mit einer Person, deren Familie eine gesicherte Position hatte, kommen auch in den Ehestrategien zum Ausdruck, von denen dieses Buch erzählt. Neben ehelichen Kindern gab es auch uneheliche. Allerdings war der Status eines unehelichen Kindes vornehmen Geschlechts für die Karriere der jeweiligen Person nicht besonders hinderlich und Mütter solcher Kinder kamen in der städtischen Gesellschaft gut zurecht. Wieso dies in einer städtischen Gesellschaft, geprägt durch Katholizismus und Reformation, toleriert wurde, bleibt jedoch unklar. Auf

die Frage, welche Stellung arme Mütter unehelicher Kinder einnahmen, wird in der Studie leider nicht eingegangen.

Von wesentlicher Bedeutung und ausgesprochen informativ ist die Behandlung des kirchlichen Lebens und der Reformation. Es zeigt sich, dass die neue Lehre in Neu-Pernau zunächst nur mühsam eingeführt werden konnte. Ein Durchbruch gelang erst infolge der großen Feuersbrunst im Jahre 1524, als die Stadt in der gegebenen Situation die Möglichkeit wahrnahm, Kirchengüter zu säkularisieren und die Zahl der Geistlichen einzuschränken, nicht zuletzt, um eine wirtschaftliche Talfahrt zu bremsen. Der zunächst ruhig verlaufende Übergang zum neuen Glauben mündete jedoch aufgrund der aggressiven Propaganda evangelischer Prediger im Frühling 1526 in den Bildersturm. Hervorzuheben ist, dass sich die Autorin bemüht, den Bildersturm auf wirtschaftliche Motive zurückzuführen, insbesondere auf die große Hungersnot der Jahre 1524/25, aufgrund derer der Unmut der Bevölkerung wuchs. Sicherlich wird auch die Tatsache, dass sich Bürgermeister van Lynthem in einer schwierigen Zeit selbst bereicherte, die Stadtbewohner erbost haben. Unverständlich bleibt, warum der Umstand, dass einem Prediger seine Leistungen nicht vergütet werden, zu massenhaften Unruhen geführt haben soll. Dabei ist natürlich nicht auszuschließen, dass ein einheimischer oder ein eingereister charismatischer Prediger – oder gleich mehrere von ihnen – das Volk aufgewiegelt haben. Der Tatsache, dass der Stadtrat von Neu-Pernau der Gemeinde Zugeständnisse machte und sich bereit zeigte, den neuen Glauben zu tolerieren, dürften rein pragmatische Erwägungen zugrunde gelegen haben. Zur Erhaltung der Macht kam es darauf an, zu Konzessionen bereit zu sein und gegebenenfalls die Konfession zu wechseln. Nach dem Bildersturm breitete sich der neue Glaube in der städtischen Gemeinde schnell aus.

Alles in allem macht Pöltsam-Jürjos Buch über Neu-Pernau sowohl inhaltlich als auch von seinem äußeren Erscheinungsbild her einen ausgesprochen positiven Eindruck. Der Text wird von zahlreichen Illustrationen begleitet, die die Lektüre veranschaulichen. Der Autorin haben wir es zu verdanken, dass die Geschichte Neu-Pernaus in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nun als umfassend erforscht gelten kann. Sollte es tatsächlich einmal gelingen, neue Quellen zur Geschichte der Stadt zu entdecken, so können die Forschungsergebnisse von Inna Pöltsam-Jürjo keinesfalls umgangen werden.

ENN KÜNG